

# Dialektologie des Deutschen

WS 2014/2015

Patocka

## Sitzung 1 (06.10.)

### Grundsätzliches zum Aufbau der VO

#### Schwerpunkte der VO:

- 1. Teil: Grundfragen und Probleme der Dialektologie
- 2. Teil: Dialektlandschaft des Deutschen
- evtl.: Geschichte der dialektologischen Forschung des Deutschen

#### Zu den Grundfragen und Problemen der Dialektologie:

- Datenerhebung (Wie werden die Daten überhaupt erhoben?)
- Datenpräsentation (verschiedene Möglichkeiten, u.a. Karten, Monographien, Dialektwörterbücher)
- Dateninterpretation (z.B. kann man die erhobenen Befunde zurückführen auf Siedlungsströme)

#### Zur Dialektlandschaft des Deutschen:

- zwei bedeutende Teile der Dialektlandschaft:  
Hochdeutsch + Niederdeutsch
- Hochdeutsch kann weiter unterteilt werden in Mitteldeutsch und Oberdeutsch

### Begriffliches zu Variation und Dialekt

#### Sprachliche Variation

- wichtiger Begriff – ohne sprachliche Variation keine Dialekte!
- Sprache ist nicht statisch oder homogen
- das Deutsche ist sehr reich differenziert (im Gegensatz z.B. zum Ungarischen)
- Variation ist nicht nur regional möglich, sondern auch an ein und demselben Ort, z.B. bedingt durch soziologische Unterschiede oder Generationszugehörigkeit

#### Differenzierung der Sprache

- diatopisch (räumlich)
- diastratisch (durch soziologische Schichten bedingt, manchmal auch Terminus ‚diasozial‘)
- diaphasisch (durch Generationszugehörigkeit bedingt)
- diasituativ (bezogen auf die Situation, in der Sprache gebraucht wird)
- nicht isoliert voneinander zu betrachten, aber der diatopische Faktor spielt in der Dialektologie eine vorherrschende Rolle

(ACHTUNG: Die Begriffe werden oft falsch verwendet, bzw. die Bedeutungen vermischt)

#### Was ist überhaupt ein Dialekt?

- das Wort kommt aus dem Griechischen
- Eindeutschung: „Mundart“ – beide Begriffe werden synonym verwendet

- Definition nach Bußmann:  
Dialekt = Sprachsystem, das zu einem anderen System Ähnlichkeit aufweist – es besteht eine wechselseitige Verstehbarkeit; ein Dialekt wird nicht verschriftlicht  
Diese Definition ist unbrauchbar (ein Mensch aus dem niederdeutschen Sprachraum versteht nicht unbedingt den sächsischen Dialekt; manchmal werden Dialekte auch verschriftlicht)

### **Löffler: Kriterien zur Bestimmung von Dialekten**

- Kriterium des Verwendungsbereichs  
Dialekte werden meist in der Familie und im Freundeskreis gesprochen; die Hochsprache wird im formellen Bereich und in der öffentlichen Rede benutzt
- Kriterium der Sprachbenutzer  
der typische Dialektsprecher gehört dem unteren sozialen Milieu an, hat geringe Bildung und ist bäuerlich; Hochsprache wird typischerweise von gebildeten Menschen gesprochen  
dies trifft nicht ganz die Wirklichkeit
- Kriterium der räumlichen Erstreckung  
Dialekte sind ortsgebunden und erstrecken sich räumlich nur gering; die Hochsprache ist nicht landschaftsspezifisch und hat eine große räumliche Erstreckung
- Kriterium der kommunikativen Reichweite  
Dialekte haben eine geringe kommunikative Reichweite (d.h., nicht alle Leute, zu denen ich im Dialekt spreche, können mich verstehen); die Hochsprache hat eine höhere kommunikative Reichweite
- Kriterium der sprachgeschichtlichen Entstehung  
Löffler stellt hier eine These zur typischen Entstehung von Dialekten bzw. der Hochsprache auf; dies ist jedoch wenig sinnvoll, da Dialekte bzw. die Hochsprache in verschiedenen Sprachen auf verschiedene Weise entstehen – im Französischen und Englischen ist die Hochsprache beispielsweise einfach der Dialekt eines bestimmten Ortes (Paris und Oxford), im Deutschen ist dies nicht so einfach bestimmbar
- linguistische Kriterien  
beispielsweise: die Hochsprache hat einen reicheren Wortschatz, ist ausgebauter, hat mehr Tempora und bietet dem Sprecher mehr Möglichkeiten, etwas auszudrücken; Dialekte sind generell beschränkter (dieses Kriterium ist jedoch fragwürdig)

### **Sitzung 2 (13.10.)**

weiteres Beispiel für linguistische Kriterien (nach Jan Goossens): ein Dialekt ist jedes sprachliche System, das von der Hochsprache durch eine maximale Anzahl von Regeln getrennt ist. Die Hochsprache ist das sprachliche System, das von den Dialekten durch eine maximale Anzahl von Regeln getrennt ist.

### **Stufenmodell nach Wiesinger**

Die Varietäten der deutschen Sprache lassen sich in vier Stufen darstellen:

1. Standardsprache
  - z.B. „Ich gehe nach Hause.“
  - Hochsprache
2. Umgangssprache
  - z.B. „Ich geh heim.“

- vermittelnde Sprachform zwischen Dialekt und Standardsprache
  - gebraucht im Umgang mit Höhergestellten und Fremden
  - besonders verwendet in der mittleren bis höheren Schicht
3. Verkehrsdialekt
- z.B. „*I geh haam.*“ (wienerisch)
  - regionale Sprachform größerer Kommunikationsradius als der Basisdialekt
  - gebraucht von der mobilen, meist jüngeren Bevölkerung im privaten bis halböffentlichen Kontext
4. Basisdialekt
- z.B. „*I geh hoam.*“
  - lokal gebunden
  - Sprachform der ansässigen, meist älteren, wenig mobilen Bevölkerung im privaten Gespräch

## Methoden und Arbeitsverfahren der Dialektologie

### Die 4 Arbeitsschritte in der Methodik der Dialektologie

1. Daten -erhebung
2. -transkription
3. -präsentation
4. -interpretation

### Schritt 1: Erhebung

- Wie komme ich an Daten?
- Qualität des Datenkorpus ist wichtig für die daraus zu gewinnenden Erkenntnisse
- Zwei Methoden: Beobachtung und Befragung
  - **Beobachtung:**
    - kontrollierte Methode
    - am idealsten wäre eine verdeckte Beobachtung (doch dagegen gibt es juristische und ethische Einwände)
    - ein Beispiel für die Beobachtung ist die Tonbandaufzeichnung
    - wenn die Beobachtung nicht verdeckt ist, kann der Explorator steuern; es entsteht jedoch das sogenannte Beobachterparadoxon (durch Anwesenheit des Explorators wird die Authentizität der Daten gefährdet – die sprechenden Personen könnten sich z.B. gewählter ausdrücken als sie es sonst tun würden)
    - das durch Beobachtung erhobene Material ist Zufall und kann nur beschränkt gesteuert werden
    - man bekommt eine riesige Datenmenge und braucht vieles davon nicht
  - **Befragung:**
    - an vielen verschiedenen Orten können dieselben Fragen gestellt werden die Vergleichbarkeit der Daten ist gewährleistet, gleichzeitig hält sich der Datenmüll in Grenzen
    - zwei Wege: direkte und indirekte Befragung
      - direkte Befragung:
        - der Explorator selbst ist anwesend, die Daten werden in

- indirekte Befragung:
    - Fragebogen werden von linguistischen Laien ausgefüllt; die ausfüllenden Personen müssen sich jedoch auf das normale Alphabet beschränken, wodurch die Qualität des Materials schlechter ist als bei der direkten Befragung; es gibt keine Möglichkeit zum weiterführenden Nachfragen und zur Kontrolle; Vorteil ist die zu erreichende Quantität
- unnatürlicher als Beobachtung
- Was wird abgefragt?
  - Grundlage sind standardisierte Fragelisten oder Fragebücher z.B. Fragen zur Lautung, zur Flexion, zur Wortbildung, zur Lexik, zu Konnotationen, zur Syntax, zum Wortakzent, zur Pragmatik

### Sitzung 3 (20.10.)

- Es gibt mehrere Arten von Fragen:
  - 1. Onomasiologische Fragen (diese stellen den größten Teil aller Fragen in Erhebungen dar):
    - ausgehend vom Zeichenmodell, das jedem Zeichen eine Ausdrucks- und eine Inhaltsseite zuschreibt, geht man hier von der Bedeutung/der Inhaltsseite aus und auf den dialektalen Ausdruck/die Ausdrucksseite hin;
    - ungünstig an onomasiologischen Fragestellungen ist, dass man das Wort in einer bestimmten Form schon vorgibt; um dies zu vermeiden, kann man den Begriff umschreiben oder auf die Dinge zeigen, u.a. mit Hilfe von Abbildungen
  - 2. Semasiologische Fragen:
    - das Gegenstück zu den onomasiologischen Fragen: hier geht man vom dialektalen Ausdruck/der Ausdrucksseite aus und auf die Bedeutung/die Inhaltsseite hin;
    - man gibt beispielsweise eine dialektale Lautkette vor und fragt nach der Bedeutung;
    - Verfahrensweisen sind die Vervollständigung eines vorgegebenen Satzes und direkte Übersetzungsfragen
  - 3. Talking questions:
    - die Gewährsperson soll einen bestimmten Sachverhalt möglichst genau im Dialekt wiedergeben;
    - Nachteil hierbei ist, dass die Beschreibung der Gewährsperson oft nicht vollständig ist, was Nachfragen notwendig macht
  - 4. Converting questions:
    - die Gewährsperson soll ein Wort konjugieren, deklinieren oder in verschiedene Steigerungsformen setzen;
    - diese Art von Befragung ist die Unnatürlichste und kann sehr mühsam sein
- Welche Eigenschaften sollte der Befragte (= die Gewährsperson) haben?
  - gute sprachliche und metasprachliche Kompetenz
  - gewisses Mindestalter (50-60-Jährige haben oft noch eine

konservative Dialektkompetenz und sind gleichzeitig noch geistig frisch; natürlich kann man aber auch eine Studie machen, in der die Dialektkompetenz von Menschen verschiedenen Alters vergleichend untersucht wird, dies wurde beispielsweise im Mittelrheinischen Sprachatlas gemacht)

ortsansässig und möglichst immobil

typische Berufe: Bauer oder Handwerker

Hotzenköcherle nennt folgende Eigenschaften: gute Beherrschung der Ortsmundart, Gabe der Unterscheidung zwischen Alt und Neu (Bezeichnungen früher und heute), Gabe der Unterscheidung zwischen Bekanntem und Fremdem, Intelligenz, geistige Beweglichkeit, rasche Auffassungsgabe, traditionsbewusste Haltung, Diszipliniertheit, Geduld, Ausdauer, nicht zu hohes Sprechtempo, Ehrlichkeit (in Bezug auf Gedächtnislücken)

■ Welche Eigenschaften sollte der Explorator haben?

gediegene phonetische und allgemein grammatische Bildung

gute Kenntnisse in sprachhistorischer Hinsicht

Fähigkeit, Fragen präzise zu stellen

Fähigkeit, das Gehörte rasch und sicher in Lautschrift zu transkribieren

ausreichende Kenntnisse der Arbeits- und Lebenswelt der Gewährsperson

Freude am Kontakt mit Menschen

Respekt vor der Gewährsperson

nicht nur ein zweckorientiertes, sondern ein ehrliches Interesse

Fähigkeit, eine möglichst natürliche Gesprächsatmosphäre zu schaffen

eigene Dialektkompetenz

## Schritt 2: Transkription

- Man braucht eine möglichst genaue phonetische Transkription
- Welche Eigenschaften sollte ein phonetisches Transkriptionssystem haben?
  - Jedem Laut wird ein eigenes Zeichen und jedem Zeichen ein bestimmter, unverwechselbarer Laut zugeordnet.
  - Alle Laute sollen direkt ausgedrückt werden und nicht durch ihre Stellung (z.B. muss Stimmlosigkeit am Ende eines Wortes unbedingt angegeben werden, auch wenn dies im Deutschen aufgrund der Auslautverhärtung sowieso klar ist; genauso verhält es sich mit der Nasalierung von Vokalen vor nachstehenden Nasalen).
  - Es sollte leicht erlernbar sein (z.B. kann es als Grundbestand normale Buchstaben haben).
  - Es sollte leicht schreibbar sein.
  - Es sollte gut lesbar sein.
  - Es sollte auf möglichst viele Sprachen anwendbar sein.  
Dieser Punkt ist heikel: Wenn ein Transkriptionssystem auf jede einzelne Sprache anwendbar sein muss, muss jede Nuance, wie ein Laut ausgesprochen werden kann, genau unterschieden werden – dies macht die Transkription wesentlich komplizierter.
- Es gibt viele verschiedene Transkriptionssysteme, die bekanntesten sind:
  1. IPA (International Phonetic Association), bzw. API (Association phonétique

internationale)

2. Teuthonista (benannt nach der Zeitschrift, in der es zuerst veröffentlicht wurde)

- IPA erhebt den Anspruch, auf alle Sprachen anwendbar zu sein. Dies gelingt z.B. durch Diakritika (Zusatzzeichen).
- Diakritika = Zusatzzeichen. Diakritika sind keine eigenständigen Zeichen, sondern kleine Zeichen wie Punkte oder Striche, die an die Hauptzeichen angehängt werden.
- In der deutschen Transkription wurde früher eher Teuthonista verwendet, heutzutage jedoch immer öfter IPA.
- Teuthonista wird noch heute besonders im Süden des deutschen Sprachraums bevorzugt.
- Vorzüge von IPA: international genormt, Eignung für deutsche Dialekte, große Flexibilität
- Vorzüge von Teuthonista: größere Flexibilität, arbeitet mehr mit Diakritika ( man muss sich nicht sofort für ein bestimmtes Grundzeichen entscheiden; die Diakritika können eingeklammert werden)

## **Sitzung 4 (27.10.)**

### **Schritt 3: Präsentation**

- Es gab schon sehr früh dokumentarische Textsammlungen  
die Gleichung vom verlorenen Sohn wurde beispielsweise schon früh in verschiedene Dialekte übersetzt, jedoch vorerst ohne ein wissenschaftliches Ziel
- frühe Publikationen, die verschiedene Dialekte dokumentieren:  
Germaniens Völkerstimmen (1843)  
Hoch- und Niederdeutsche Volkslieder (1922)
- 4 grundlegende Arten, Daten zu präsentieren:
  - .1. Aufnahmen
    - eine wichtige Entwicklung im 20. Jahrhundert war, dass man Sprache auf Tonträgern (Platten, Tonbänder) festhalten konnte
    - Es entstanden viele Archive, u.a. das deutsche Spracharchiv, das 1932 von Eberhard Zwirner gegründet wurde.
    - Zu den Archiven gab es immer begleitende Publikationen
  - .2. Wörterbücher/Wörtersammlungen
    - Auch Dialektwörterbücher sind eine wichtige Präsentationsform
    - z.B. Idiotika (Sg.: Idiotikon) Wörtersammlungen von Besonderheiten in bestimmten Dialekten
    - viele Wörterbücher hatten oft nur sehr kleine Mundartenräume als Untersuchungsorte
    - Einige Unternehmen wollten auch größere Räume lexikalisch aufarbeiten; Beispiele:  
Wörterbuch der Schweizer deutschen Sprache (abgeschlossen)  
Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (noch am Publizieren)
    - Bei allen Wörterbüchern sind die Ansprüche an Vollständigkeit, Gestaltung und Inhalt unterschiedlich.
  - .3. Monografien
    - Monografie = wissenschaftliche Einzeldarstellung
    - in der Dialektforschung: Werke, die sich einer bestimmten dialektalen Region widmen

vü    vie

- es gibt eine lange Tradition von Ortsgrammatiken – diese Ortsdarstellungen gab es schon sehr früh und sehr zahlreich
- viele Monografien waren Dissertationen
- übliches Muster: auf der Basis eines Protosystems (Hochdeutsch oder Niederdeutsch) wird ein detailliertes Lautsystem beschrieben
- in den Monografien ging es zunächst viel um Lautlehre und dialektale Lexik, nur selten wurde Syntax behandelt

#### •.4. Kartografie

- Daten können auch kartografisch präsentiert werden, es können ganze Sprachatlanten entstehen
- Sprachatlas des deutschen Reiches/Deutscher Sprachatlas (DSA): der planmäßige Abschluss ist aufgrund technischer, finanzieller und den Aufwand betreffender Gründe gescheitert; trotzdem bietet der Sprachatlas einen detaillierten Einblick in die deutsche Sprachlandschaft (Mangel: die Schweiz und Österreich sind nicht kartografisch erfasst); man kann den Sprachatlas nicht kaufen, aber kostenlos im Internet anschauen (diwa.info Digitaler Wenker Atlas)
- es gibt auch Kleinraumatlanten  
Sprachatlas der deutschen Schweiz, Mittelrheinischer Sprachatlas uvm.
- nicht nur in der Germanistik, sondern auch in Italien, Frankreich, England und den USA gab es Sprachatlas-Unternehmungen
- Wie lege ich die kartografische Darstellung an?
  - .a. Erste Entscheidung:  
entweder: transkribierte Belege selbst als Text in die Karte eintragen  
oder: Symbole in die Karte eintragen  
Textkarte oder Symbolkarte?
  - .b. Zweite Entscheidung:  
entweder: einzelne Belegpunkte kartieren  
oder: sie zu bestimmten Räumen zusammenfassen  
Punktkarte oder Flächenkarte?

■		Punkttextkarte
	Punktkarte	Punktsymbolkarte
Dialektkarte		
	Flächenkarte	Flächentextkarte
		Flächensymbolkarte

Punkttextkarten:

in romanischer Kartografie häufiger

- Punktsymbolkarten:

in germanischer Kartografie häufiger

■

Flächentextkarten:

- Flächensymbolkarten:

selten

- Symbole haben den Vorteil, dass sie schnell erfasst werden können. Sie haben den Nachteil, dass man nicht sofort weiß, worum es geht, und man eine Legende braucht. Außerdem fassen Symbole immer Merkmale zusammen, d.h., sie sind bereits vorinterpretiert.
- Flächenkarten haben den Vorteil, dass sie schnell erfasst werden können. Sie haben den Nachteil, dass sie nicht so differenziert sind. Man kann nicht ablesen, wie dicht das Netz der Belege war: Gibt es 5 Belege oder 500? Wie eng/weit sind die Belege genau gestreut?
- Es gibt Zwischenformen, z.B. einen Kompromiss zwischen Flächenkarte und Punktsymbolkarte (am Rand einer Fläche werden Ausreißer mit Symbolen dargestellt)
- Isoglosse = Linie auf einer Karte entlang der ein bestimmtes sprachliches Phänomen sich in zwei Erscheinungsweisen spaltet ( die Linien, die auf Flächenkarten die Flächen voneinander abgrenzen). Isoglossen können unterschieden werden in Isophone, Isomorphe usw.

#### Schritt 4: Interpretation

- Was sagen uns Dialektkarten eigentlich? Wie interpretiere ich die Befunde?
- Isoglossenbündel (mehrere Isoglossen übereinander) sagen etwas aus über die Abgrenzung zwischen Dialekträumen
- Fragen:  
Welche Kriterien kann man verantwortlich machen für den Verlauf von Isoglossen und Isoglossenbündeln?  
Wie kommt es zu besonders auffälligen Isoglossenverläufen?
- Zwei Methoden zu antworten:  
1) extralinguistische Methode: außersprachliche Faktoren werden verantwortlich gemacht (z.B. Territorien)  
2) intralinguistische Methode: Gründe werden innerhalb des Sprachsystems selbst gesucht
- Extralinguistische Interpretation:
  - Stammesgrenzen:  
Deutsche Dialektgrenzen sind meist nach Volksstämmen benannt; früher dachte man, dass mittelalterliche Stammesgrenzen mit späteren Dialektgrenzen zusammenfallen. Eigentlich ist es aber so, dass spätere Territorialgrenzen sich nach den alten Stammesgrenzen gerichtet haben – die Territorialgrenzen spielen eine bedeutendere Rolle als die ursprünglichen Stammesgrenzen.
  - Herrschergrenzen/Territorialgrenzen:  
Längst nicht mehr existierende Territorialgrenzen fallen oft mit Isoglossenbündeln zusammen!



- Konfessionsgrenzen:  
Konfessionsgrenzen haben letztlich auch mit Territorialgrenzen zu tun (der Herrscher bestimmte innerhalb seines Territoriums über die Konfession).
- Verkehr:  
Mit „Verkehr“ werden wirtschaftliche und administrative Kontakte bezeichnet. Innerhalb eines Herrschaftsgebiets waren diese Kontakte größer als über die Grenzen hinaus. Dies kann sich niederschlagen in Dialektgrenzen. Verkehr ist also ein bedeutender Faktor für die Ausbildung von Dialektgrenzen. Verkehrsoffene Landschaften in Österreich sind beispielsweise entlang der Donau zu finden. In Gegenden jenseits der großen Verkehrsströme sind die Nachwirkungen alter Grenzen spürbar.
- naturräumliche Gegebenheiten:  
Naturräumliche Gegebenheiten wie Bergketten spielen keine große Rolle!
- Besondere Grenzverläufe bei Isoglossen:
  - Enklave

A    B  
          A

Es kann sich um eine Reliktenklave handeln alles war mal A, ein Teil ist von B überlagert worden.

Oder es handelt sich um eine Neuerungenklave bestimmte Neuerungen überspringen die Region dazwischen: A ist eine neue Erscheinung, die im ländlichen Gebiet noch nicht Fuß gefasst hat, weshalb dort noch immer B vorherrscht. In der Stadt dagegen (die dort ist, wo der kleine Kreis ist) hat A bereits Fuß gefasst.

Oder es handelt sich um die Wanderung einer kleinen Gruppe eine kleine Gruppe aus dem Gebiet, in dem Dialekt A gesprochen wird, hat sich im Gebiet, in dem Dialekt B gesprochen wird, niedergelassen und behält ihren ursprünglichen Dialekt bei.

- Ringform

\* = Stadt

A B \*

In Städten fassen Neuerungen schneller Fuß. Diese Neuerungen breiten sich dann ins Umland aus.

### Sitzung 5 (17.11.)

- Schlauchform

B    A    C

Ein schmaler Streifen schiebt sich zwischen zwei verschiedenen Dialektgebieten durch.

Es kann sich um einen Reliktstreifen handeln: Dann wird ein ursprünglicher Dialekt (A) von beiden Seiten durch zwei verschiedene Neuerungen bedrängt.

Oder es handelt sich um eine Neuerungserscheinung: Zwischen zwei Regionen etabliert sich eine sprachliche Erscheinung als eine Neuerungserscheinung.

■ Trichterform

A            B    \*=Stadt  
              \*

An der Trichterform lässt sich die Dynamik von Neuerungsbewegungen sehr gut erkennen: Ein städtisches Zentrum zieht eine Neuerung (A) schneller an sich als die Umgebung. Ein Beispiel für eine Trichterform ist in der Benrather Linie (der *maken-machen*-Linie) bei Berlin zu finden: Berlin hat die Neuerung, *machen* statt *maken* zu sagen, an sich gezogen. (Interessant ist, dass die *ik-ich*-Linie, die größtenteils deckungsgleich mit der Benrather Linie ist, hier keinen Trichter bildet. In Berlin wird zwar *machen*, aber *ik* gesagt.) Eine Trichterform kann im Laufe der Zeit verschwinden, weil die Umgebung um die Stadt herum die Neuerung auch aufnimmt. Es muss unterschieden werden zwischen Expansionsstrichter (wie beim Berlin-Beispiel) und Relikttrichter.

■ Mischgebiet

          A  
A    +    B  
          B

Es gibt das Sprachgebiet A und das Sprachgebiet B, dazwischen herrscht ein „Durcheinander“.

Offt ist die Bezeichnung „Mischgebiet“ falsch, da die Grenze einfach nicht gerade, sondern schlängelförmig verläuft, und man dann fälschlicherweise das komplette Gebiet der Schlangenlinie als Mischgebiet betrachtet.

Mischgebiete können Grenzverschiebungen andeuten.

■ Stufenlandschaft (auch: Staffellandschaft)

Beispiel: Der Rheinische Fächer im deutschen Sprachraum.

Der Rheinische Fächer zeigt markante Abstufungen und deutet an, dass sich die Lautverschiebung von Süden nach Norden vollzogen hat. Es gibt jedoch auch Wissenschaftler, die Kritik an dieser Interpretation äußern und die Gegenmeinung vertreten, dass die Lautverschiebung am Anfang konsequent überall durchgezogen wurde und es dann eine Gegenbewegung von Norden aus gab.

• Intralinguistische Interpretation:

- versucht, Isoglossen und Isoglossenbündel durch interne Faktoren zu erklären
- Es wird davon ausgegangen, dass schlecht ausgeprägte, störrische Sprachsysteme danach streben, Ordnung herzustellen. So werden z.B. Lücken oder einseitige Überbelastungen im Phonemsystem automatisch behoben bzw. ausgeglichen.

Beispiel: Das ursprüngliche Vokaldreieck des Deutschen war im Bereich zwischen i und a stark überbelastet (es gab verschiedene e-Laute), während es im Bereich zwischen u und a nur das o gab. Deshalb wurden im Laufe der Zeit die verschiedenen e-Laute zusammengefasst.

# Sprachräume des Deutschen

## Welche Fremdsprachen umgeben den deutschen Sprachraum?

- *Dänisch*  
(bis 1920 weiter in den Süden ausgebreitet)
- *Friesisch*  
(eine eigene westgermanische Sprache, die leider oft als deutscher Dialekt deklariert wird)
- *Niederländisch*  
(Die Staatsgrenze zwischen Deutschland und den Niederlanden ist keine Dialektgrenze! Es gibt fließende Übergänge zwischen den Staaten. Trotzdem wird gesagt, dass der Dialekt auf der niederländischen Seite der Grenze ein niederländischer Dialekt ist, und genauso, dass der Dialekt auf der deutschen Seite der Grenze ein deutscher Dialekt ist. Natürlich wirkt sich aber die Staatsgrenze auch dialektal immer weiter aus.)
- *Französisch*
- *Italienisch*  
(eingebettet: *Retroromanisch, Ladinisch, Friolanisch*)
- *Ungarisch*
- *Slowenisch*
- *Slowakisch*
- *Tschechisch*      das Slawische wurde von der deutschen Sprache stark bedrängt
- *Polnisch*
- *Sorbisch*

## Niederdeutsch

- Die wichtigste Trennung des deutschen Sprachraums ist die Grenze zwischen dem niederdeutschen und dem hochdeutschen Sprachraum.
- Diese Trennung kam durch die 2. Lautverschiebung zustande, die eine tiefgreifende Konsonantenentwicklung mit sich brachte.  
Die Nicht-Durchführung der 2. Lautverschiebung ist das wichtigste Kennzeichen des Niederdeutschen.
- Im Norden sind die Verschlusslaute (p, t, k, b, d, g) seit germanischer Zeit unverändert.
- Außer der Nicht-Durchführung der 2. Lautverschiebung gibt es noch andere Kennzeichen des Niederdeutschen:
  - Die germanischen Diphthonge *ai* und *au* wurden sowohl im Niederdeutschen als auch im Hochdeutschen verändert. Im Niederdeutschen sind sie aber überall monophthongiert:  
heiß heet  
kaufen kopen
  - verbaler Plural:  
Im hochdeutschen Raum lauten die Endungen für die Pluralformen *-en*, *-et* und *-en*. Im Niederdeutschen gibt es einen Einheitsplural, der im Westniederdeutschen *-et* (wir gebet, ihr gebet, sie gebet), im Ostniederdeutschen *-en* (wir geben, ihr geben, sie geben) lautet.
  - Das Fragewort „wie“ lautet „wo“

- das maskuline Personalpronomen „er“ lautet „he“
- Die niederdeutschen Sprecher bezeichnen ihren Dialekt selbst als „Platt“.
- Der Dialekt im niederdeutschen Sprachraum unterliegt einem starken Rückgang.

## Sitzung 6 (24.11.)

### Die zweite Lautverschiebung

- Die zweite Lautverschiebung ist eine Verschiebung der Plosive.
- Die Plosive p, t und k werden entweder zu Affrikaten oder zu geminierten Reibelauten verschoben.  
p > pf oder ff  
t > tz oder ʒʒ  
k > kχ oder χχ
- Diese Änderungen schritten langsam voran:  
p > p<sup>h</sup> > ph > **pf** > bf > **ff**
- Die Verschiebung bis zum geminierten Reibelaut ist die konsequentere.
- Wann wurden Plosive nur zu Affrikaten und nicht weiter verschoben?  
am Wortanfang (vgl. engl. *pound* u. dt. *Pfund*; engl. *time* u. dt. *Zeit*)  
wenn das p, t oder k bereits vorher geminiert war (vgl. *Appel* – *Apfel*)  
nach Konsonanten
- Wann wurden Plosive zu geminierten Reibelauten verschoben?  
wenn sie sich zwischen zwei Vokalen befanden (vgl. engl. *hope* und dt. *hoffen*; engl. *water* u. dt. *Wasser*; engl. *make* u. dt. *machen*)  
im Auslaut (*ship* – *Schiff*, *what* – *was*, *ik* – *ich*)
- b > (p)  
d > t  
g > (k)  
(p und k sind eingeklammert, weil es große regionale Unterschiede gibt)
- Die zweite Lautverschiebung trennt das Hochdeutsche vom Niederdeutschen ganz markant.

### Hochphase und Rückgang des Niederdeutschen/Plattdeutschen

- Das Niederdeutsche verzeichnet seit der frühen Neuzeit einen Rückgang.
- Hochphase um 1300:  
Eine Reihe norddeutscher Städte hatte einen Wirtschaftsbund, die Hanse. Lübeck unterhielt die Führung dieses lockeren Zusammenschlusses.  
Im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde die Lübecker Stadtsprache zum internationalen Kommunikationsmittel im Handelsgebiet der Hanse und vielerorts als Amts- und Rechtssprache eingesetzt. Niederdeutsch war also ein großräumiges Kommunikationsmittel, das auch schriftlich genutzt wurde. Die Nutzung konzentrierte sich nicht nur an den Küsten, sondern weit bis ins Innenland.
- Ablösung durch das Hochdeutsche im 16. und 17. Jahrhundert:  
Die Hanse konnte auf die Dauer keine ausreichende Existenzgrundlage für das Niederdeutsche als Amtssprache schaffen. Als die Hanse im 16. und 17. Jahrhundert allmählich niederging und ihre Macht schwand, wurde das Niederdeutsche vielerorts vom Hochdeutschen verdrängt. Auch der Ansatz zur niederdeutschen Schriftsprache ging verloren.  
Auch die Reformation hängt mit dem Aufstieg des Hochdeutschen zusammen: Schriftliche Dokumente wurden in hochdeutschen Varietäten verfasst.
- Gegenwart:

- die Verdrängung der niederdeutschen Dialekte dauert bis heute an
- das niederdeutsche Platt ist nicht ausgestorben, aber sehr stark beschränkt auf ländliche Regionen
- in den oberen und mittleren Schichten in der Stadt wird hauptsächlich hochdeutsch gesprochen
- untere Schichten verwenden meist eine Mischung aus Hochdeutsch und Niederdeutsch: Sie lassen niederdeutsche Worte wie *wat* und *dat* einfließen
- es werden viele Maßnahmen gegen den Niedergang getroffen:
  - Rundfunksendungen, Zeitungen, Zeitschriften auf Platt
  - Vereine für die Erhaltung des Plattdeutschen
  - Sprachkurse
  - Umfragen über aktive und passive Dialektkompetenz
  - 1988: *Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* (Ziele: alle Stufen der Bildung sollen Niederdeutsch anbieten; in bestimmten Gerichten sollen Unterlagen auf Niederdeutsch auch gültig sein; Ämter und Behörden sollen plattdeutsche Briefe entgegennehmen und auch auf Plattdeutsch beantworten; Rundfunk und Fernsehen sollen regelmäßig auf Plattdeutsch senden; niederdeutsche Literatur soll gesammelt und auf der Bühne gespielt werden; in der Wirtschaft darf der Gebrauch des Niederdeutschen nicht als Hindernis gesehen werden; in Krankenhäusern soll auch eine Betreuung auf Niederdeutsch gewährleistet sein)  
Die Umsetzung ist noch immer Zukunftsmusik.

## Sitzung 7 (01.12.)

### Untergliederung des niederdeutschen Sprachraums

- Westniederdeutsch & Ostniederdeutsch  
(wichtigstes Trennungsmerkmal: der Verbalplural (im Westen –t, im Osten –en))
- große Teile des Ostniederdeutschen befinden sich nicht mehr in Deutschland
- Unterteilung des Westniederdeutschen:
  - *Westfälisch*  
(z.B. in Bochum, Dortmund, Münster, Paderborn, Osnabrück)
  - *Ostfälisch*  
(z.B. in Hannover, Göttingen, Braunschweig, Hildesheim, Magdeburg)
  - *Nordniederdeutsch*  
(z.B. in Bremen, Hamburg, Oldenburg, Kiel, Lübeck, Flensburg)
  - *Niederfränkisch*  
(kleines Dialektgebiet, das heute zu Belgien und den Niederlanden gehört)
- Unterteilung des Ostniederdeutschen:
  - *Mecklenburg-Vorpommersch*  
(z.B. in Schwerin, Stralsund)
  - *Mittelpommersch*  
(z.B. in Schwedt, Stettin)
  - *Ostpommersch*
  - *Brandenburgisch/Märkisch*  
(z.B. in Berlin)
  - *Niederpreußisch* (Exklave/Enklave in Polen; südlich davon befindet sich das hochpreußische Dialektgebiet, das allerdings zum Hochdeutschen zählt)  
(z.B. in Königsberg, Danzig)

## Niederländisch

- Niederländisch ist mit Niederdeutsch enger verwandt als Niederdeutsch mit Hochdeutsch
- Niederländisch ist heute eine von Deutschland völlig emanzipierte Nationalsprache
- das in Belgien gesprochene Flämisch unterscheidet sich nur banal vom Niederländischen
- Niederländisch wurde zur Nationalsprache, während das Niederdeutsche nach dem Untergang der Hanse kontinuierlich zurückging – warum gibt es diesen großen Unterschied?
  - in den Niederlanden gab es schon im Mittelalter ein literarisches Leben, das es in der Form weiter östlich nicht gab
  - in den Niederlanden und in Belgien gibt es viele bedeutende Städte
  - in den Niederlanden herrscht eine dichte soziologische Grundlage vor, während der niederdeutsche Raum dünn besiedelt ist
  - die Niederlande sind als Wirtschaftsraum bedeutsam
  - die Niederlande standen seit jeher kulturell eher dem Süden als dem Osten nahe
  - Träger der Kultur waren vorwiegend Adlige, die keine Berührung mit dem Hochdeutschen suchten, wie es im niederdeutschen Sprachraum der Fall war
  - religiöse Verhältnisse trugen zur Verstärkung der Gegensätze bei: in den Niederlanden herrschte der Calvinismus vor, während Deutschland katholisch und protestantisch geprägt ist

## Wenker-Sätze

- Georg Wenker schickte Ende des 19. Jahrhunderts 40 Sätze an Lehrer im deutschen Sprachraum, die diese in den regionalen Dialekt übersetzen sollten
- die Sätze sind teilweise sehr konstruiert und widersprüchlich (z.B. „Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.“)
- Problem: zu wenig Kenntnis der Gewährspersonen über die Transkription

## Hochdeutsch

- Gliederung in Mitteldeutsch und Oberdeutsch
- hierzu zählen alle Dialekte, die Anteil an der 2. Lautverschiebung haben (also alle Dialekte südlich der maken-machen-Linie/Benrather Linie)
- die 2. Lautverschiebung ist nicht überall in gleicher Konsequenz eingetreten
- der hochdeutsche Raum wird durch die Appel-Apfel-Linie binnengegliedert
- Mitteldeutsch = die Dialekträume zwischen der maken-machen-Linie (Benrather Linie) und der Appel-Apfel-Linie
- Städte im mitteldeutschen Raum: Köln, Trier, Mannheim, Frankfurt, Altenburg, Halle an der Saale, Dresden, der schlesische Raum
- Unterschiede zwischen Mitteldeutsch und Oberdeutsch:
  - im Mitteldeutschen wurde die 2. Lautverschiebung nicht von Appel zu Apfel durchgeführt
  - im Mitteldeutschen wurden die mittelalterlichen Diphthonge ie, üe und uo monophthongiert
  - das Mitteldeutsche hat das Präteritum beibehalten, während es im oberdeutschen Raum zum Präteritumschwund kam oberdeutscher Präteritumschwund

- u + k: im Mitteldeutschen wird das u zum Umlaut, im Oberdeutschen nicht (z.B. Brücke statt Brucken)
- Mitteldeutsch: Gutturalisierung vor n + dentalem Plosiv (=nt)  
*hingen* statt *hinten* der Nasal wird verschoben
- mitteldeutscher Dentalschwund nach l, z.B. bei *alte*, *kalte*
- Diminutivsuffix: *-chen* im Mitteldeutschen, *-lein* im Oberdeutschen

## Sitzung 8 (15.12.)

### Gliederung des Mitteldeutschen

- Westmitteldeutsch und Ostmitteldeutsch
- Westmitteldeutsch:
  - Staffelung nach dem Rheinischen Fächer
  - Untergliederung: *Mittelfränkisch* (weiter untergliedert in *Moselfränkisch* und *Ripuarisch*) und *Rheinfränkisch/Hessisch*
- Ostmitteldeutsch:
  - 4 Räume:  
*Thüringisch* (Erfurt, Jena, Gera)  
*Obersächsisch* (Halle an der Saale, Chemnitz, Dresden, Leipzig)  
*Schlesisch* (Breslau, Lignitz, Görlitz)  
*Hochpreußisch* (keine größeren Städte)
  - Schlesisch und Hochpreußisch existieren kaum noch, da die Gebiete nun zum polnischen Staatsgebiet gehören
  - die Unterschiede zwischen Thüringisch und Obersächsisch sind nicht allzu gravierend  
(ein Unterschied z.B: der Infinitiv lautet im Thüringischen „mache“, im Obersächsischen „machen“)
- Unterscheidung zwischen Westmitteldeutsch und Ostmitteldeutsch:  
das anlautende p ist im Westmitteldeutschen unverschoben („Pund“ statt „Pfund“),  
im Ostmitteldeutschen Verschiebung zu pf oder f („Pfund“, „Fund“)

### Oberdeutsch

- zum Oberdeutschen zählen die Dialekte südlich der *Appel-Apfel*-Linie
- im Oberdeutschen wurde die 2. Lautverschiebung am konsequentesten durchgeführt
- Unterteilung in:
  - *Ostfränkisch*
  - *Alemannisch*
  - *Bairisch*
- Merkmale des Oberdeutschen generell:
  - kein Umlaut bei u vor k (Brucken statt Brücke)
  - keine Gutturalisierung
  - Diminutivsuffix *-lein*
  - Diphthonge weitgehend erhalten
  - kein Präteritum
- Ostfränkisch:
  - Würzburg, Bamberg, Arnsbach
  - vollständige Durchführung der 2. Lautverschiebung
  - keine Gutturalisierung („hinten“ statt „hingen“)
  - kein Dentalschwund
  - Diminutivsuffix mit / (typisch: -la, wie bei „Kindla“)

- kein Präteritum
- ABER: Monophthongierung (eher nördlich; untypisch für das Oberdeutsche)
- Alemannisch:
  - gesprochen in der Schweiz, Deutschland (Baden-Württemberg), Österreich (Vorarlberg, kleiner Teil Tirols), Liechtenstein, Frankreich (Elsass)
  - hinsichtlich Untergliederung sehr umstritten
  - Untergliederung:
    - Hochalemannisch
    - Höchstalemannisch
    - Mittelalemannisch
    - Schwäbisch
  - Differenzierung sehr stark
  - starke sprachliche Konservativität  
verschiedene sprachliche Änderungen nicht mitgemacht
  - Wie wird das Alemannische vom Bairischen abgegrenzt?
    - im Alemannischen wurden die mittelhochdeutschen Langmonophthonge bewahrt („min nüs Hus“ statt „mein neues Haus“), während im Bairischen die Diphthongierung eingetreten ist (das Schwäbische hat eine Zwischenstellung! statt „min“ „mein“; weder „Hus“ noch „Haus“, sondern Zwischenstufe „Hous“)
    - im Alemannischen Umlaut bei der Verkleinerungsform „Fässle“, im Bairischen „Fassel“
    - im Alemannischen Erhaltung des mhd. kurzen a, das im Bairischen verdumpft wurde
    - im Alemannischen „ihr“/„euch“, im Bairischen „es“/„enk“
  - Nord-Süd-Unterschiede:  
das Höchstalemannische im Süden ist ein sehr konservativer Raum (die kurzen Vokale wurden im Süden erhalten, während sie im Norden lang wurden, z.B. bei „leben“);  
im Süden: Kind Kchind Chind

## **Sitzung 9 (12.01.)**

- Bairisch
  - größtes zusammenhängendes Dialektgebiet im deutschen Sprachraum (aber kann nicht durch Lautliches einheitlich abgegrenzt werden)
  - gesprochen in:
    - Oberbayern (bis zum Lech im Westen)
    - Niederbayern
    - Oberpfalz
    - Mittelfranken
    - fast ganz Österreich außer Vorarlberg und Teile im Nordwesten von Tirol
    - kleiner Raum in der Schweiz
    - Südtirol (Italien)
    - resthaft in Ungarn und Tschechien



- Geschichte:
 

Bayern sowie Alemannen gehörten dem Stamm der Elbgermanen an.  
 Bayern kein uralter Volksstamm, Gründung wahrscheinlich im frühen 6. Jh.;  
 18. Jh.: bairischer Sprachraum erreicht ungefähr die heutigen Grenzen
- Besonderheiten des Bairischen
  - Lautliches
 

der bairische Dialektraum kann nicht durch Lautliches einheitlich von anderen Dialekträumen abgegrenzt werden.  
 am ehesten: bairische Entsprechung des Sekundärumlauts ist *a*  
 (Diminutiv von *Glas*: *Glase!*; nicht *Gläsle* wie z.B. im Alemannischen)
  - Wortschatz
 

eignet sich besser zur Abgrenzung des Bairischen von anderen Dialekträumen

Eberhard Kranzmeier: **ca. 100 bairische Kennwörter**

    - alle unterschiedliche Ausbreitung  
 (vom Fehlen der Wörter in einer Region kann man nicht darauf schließen, dass es kein bairischer Sprachraum ist!)
    - 3 Gruppen:
      - 1. Gotische Lehnwörter
        - zwischen 5. und 7. Jahrhundert von den Goten mitgebracht
        - z.B. Wochentage: *Ergetag*, *Pfinztag*
        - *Maut* (Grundbedeutung: Bestechungsgeld)
      - 2. Germanische Reliktwörter
        - einst im gesamten westgermanischen Gebiet verbreitet
        - Personalpronomen: *eß* (ihr), *enk* (euch)  
 formal: „ihr beide“, „euch beiden“
        - *Pfait* = Hemd
        - *Zaunt* = Zahn
      - 3. Bairische Neuerungen
        - Hauptmenge der Kennwörter
        - seit dem Mittelalter von Wien aus in den Westen ausgestrahlt
        - Verbreitung sehr unterschiedlich
        - *Fisole*, *Jause*, *Fleischhacker*
- Untergliederung des Bairischen:
  - 1) Nordbairisch  
 (Oberpfalz, Freistaat Bayern, Egerland, Westböhmen, Übergangsraum Regensburg)
  - 2) Mittelbairisch  
 (größter Teil Oberbayerns mit Zentrum München, Niederbayern mit Zentrum Passau, Kitzbühel, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich, Wien, steirisches Ennstal, Burgenland)
  - 3) Südbairisch  
 (Tirol, Südtirol, Kärnten, Obersteiermark, Weststeiermark, Mittelsteiermark)
  - Übergangszone Südmittelbairisch (vom Wesen her Mittelbairisch)  
 (südliches Oberbayern, unteres Gebiet Kitzbühel mit Tirol, Salzburger Lungau)

- Unterschiede zwischen Mittelbairisch und Südbairisch:

Mittelbairisch	Südbairisch
verkehrsoffene Lage Neuerungsraum, Zentrum Wien	passive Sprachlandschaft, konservativ
Korrelation Vokalquantität u. Konsonantenqualität KV + Fortiskonsonant LV + Leniskonsonant  (z.B. <i>der Tiesch, die Tisch</i> )	keine Korrelation
-	Affrikate <i>kch</i>
<i>d</i> und <i>t</i> im Inlaut und Anlaut fallen zusammen (z.B. fallen <i>Schatten</i> und <i>Schaden</i> zusammen: <i>Schoden</i> ; <i>Wetter</i> wird lenisiert zu <i>Weder</i> )	Unterschied zwischen <i>d</i> und <i>t</i> wird bewahrt
Vokalisierung bei <i>l</i> und <i>r</i> , wenn vor Konsonant oder im Anlaut ( <i>l</i> und <i>r</i> gehen in Vokale über): <i>Feld Föd</i>  <i>stehlen stöhn</i> <i>Wild Wüd</i>	<i>l</i> zur Gänze behalten <i>r</i> wird immer realisiert ( <i>scharf, Burg</i> )
	fallende Diphthongierung  mhd. <i>klê</i> > <i>kl̥ɛr</i>  mhd. <i>bœse</i> > <i>b̥ɛrse</i>  mhd. <i>grôz</i> > <i>gr̥ɔr̥z</i>
Infinitivendung: <i>a</i> <i>machen macha</i>	Infinitivendung: Nasal erhalten <i>machen</i>
-	wenn <i>t</i> nach <i>g</i> oder <i>b</i> : Assimilierung <i>gt k, bt p</i>  <i>gehabt ghop</i>  <i>gesagt gsok</i>
-	<i>st</i> als <i>sch(t)</i>  <i>er ist er isch(t)</i>  geht weit über die Grenzen des Südbairischen hinaus!
Lenisierung bei <i>k</i> vor <i>r</i> und <i>l</i> <i>Krieg &gt; grieg</i>  <i>klein &gt; glaan</i> oder <i>gloan</i>	

## Sitzung 10 (19.01.)

- Bairische Dialekträume in Österreich:
  - Raum Niederösterreich (ohne Südosten)
    - modernster mittelbairischer Raum
    - mhd. *uo* > *ui* (altertümlich, wird heute nicht mehr oft verwendet)
    - auslautendes *-b, -g, -ch* schwindet (*Dach* > *Do*)
    - Sprossvokale/Svarabhakti eingeschobener Konsonant (*Berg* > *Berig*, *durch* > *durich*)
  - Wien
    - große Ausstrahlungskraft
    - Unterscheidung Altwienerisch (Dialekt bis um 1900) – Neuwienerisch (bis in die Gegenwart)
    - Dialektveränderungen durch Zuwanderung
    - mhd. *ei* > *a* (*heiß* > *haß*)
    - Lautfolge *o+r*:  
*dort* > *durt*  
*Dorf* > *Durf*
    - Neuwienerisch:
      - Satzmelodie (Absinken des Tons am Ende, tschechischer Einfluss)
      - Monophthongierung von *ei* und *au*
      - Meidlinger *l* (basisdialektale Realisierung des *l* in bestimmten Positionen)
  - Burgenland (auch: südöstliches Niederösterreich, Oststeiermark)
    - Diphthongierung  
*spotten* > *spoutten*  
*Ofen* > *Oufen*  
*Fliege* > *Flui*
    - Sprossvokale
  - Oberösterreich
    - teilweise sehr konservative Erscheinungen
    - untypisches Verhalten von langem *o*
  - Raum Salzburg
    - Erhaltung von *-g* in Wörtern wie *Tag*
  - Raum Steiermark, Südzipfel des Burgenlands
    - *l* in allen Positionen erhalten, keine *l*-Vokalisierung
    - starke Präsens der Diphthonge
  - Kärnten
    - Hauptmerkmal: Kärntner Dehnung (vor Reibelauten werden Kurzvokale gedehnt: *treffen* > *treeffen*)
    - Südkärnten (Klagenfurt):  
*heiß*, *breit* > *haß*, *brat*
  - Raum Tirol (Einschluss Südtirol, außer das Mittelbairische)
    - Ötztal, Zillertal: konservative Räume
    - romanische Lehnwörter

## **Zur Geschichte der Dialektologie**

### **Vorgeschichte und erste Anfänge**

- Interesse an Mundarten schon seit langer Zeit  
(äußerte sich in:
  1. Feststellung unterschiedlicher Sprechweisen,
  2. positive oder negative Bewertung der Mundart)
- wissenschaftliche Beschäftigung mit Dialekten erst seit ca. 200 Jahren
- Beleg dafür, dass schon vor langer Zeit bemerkt wurde, dass es Mundarten gibt:  
Buch der Richter, Altes Testament (Richter 12,5-6)
  - Efraimiter sagten statt „Schibbolet“ „Sibbolet“
  - heutzutage ist das Wort *Schibbolet* zu einem linguistischen Terminus geworden: es ist ein „charakteristisches Merkmal, das eine eindeutige Zuordnung eines Sprechers ermöglicht“
- Weiterer Beleg in der Bibel:  
Neues Testament, Matthäus 26,73
  - fremde Leute erkennen an Petrus' Mundart, dass er zu Jesus gehört
- 13. Jahrhundert: Berthold von Regensburg schreibt, dass Nord- und Süddeutsche unterschiedlich sprechen
- Hugo von Trimbergs beschreibt in ein paar Versen in seinem *Renner* (um 1300), wie verschiedene Gruppen des deutschsprachigen Raums verschieden sprechen
  - keine Wertung
- Ab dem Zeitpunkt, wo der deutsche Sprachraum in Form der neuhochdeutschen Schriftsprache ein einheitliches System erhält, ändert sich die Haltung zum Dialekt
  - ab dem 16. Jahrhundert: höhere Schichten sehen das Sprechen des Dialekts als Zeichen eines von ihnen nicht geschätzten niedrigen Standes an
  - 17./18. Jahrhundert: Bestrebungen, die Sprechweise des Deutschen zu vereinheitlichen – dies soll im aufklärerischen Sinn mit Hilfe von Gesetzen und Regeln erreicht werden, Ziel ist die komplette Abschaffung von den als unzeitgemäß geltenden Dialekten
- im 18. Jahrhundert aber auch Widerstand gegen diese negative Haltung zum Dialekt
  - Gottfried Wilhelm Leibniz als „bedeutendster Initiator eines neuen ‚Dialektbewusstseins‘“
    - Aufruf zur Sammlung von Wortschatz aus allen Regionen, um 1. der drohenden Verkümmern der Sprache entgegenzuwirken, und 2. durch die Untersuchung der Dialekte Rückschlüsse auf das Entstehen der deutschen Sprache gewinnen zu können
  - Johann Jacob Bodmer
    - Dialekte seien historisch gesehen echter als die Hochsprache, da sie historisch gewachsen seien
  - gesellschaftlicher Wunsch nach Natürlichkeit (besonders: Johann Gottfried Herder, Friedrich Nicolai)
    - in den Dialekten sieht man etwas Ungezwungenes, wohingegen die Schriftsprache etwas Charakterloses ist
  - gesellschaftliche Reiselust
    - Kontakt mit dem einfachen Volk in verschiedenen Gegenden führt zur Auseinandersetzung mit den Dialekten

- Erste Idiotika (Dialekt-Wörterbücher)
  - 1689: Ludwig Prasz „Glossarium Bavaricum“
  - 1705: Christian Meisner: „Silesia loquens“
  - starke Zunahme von Idiotika im 18. Jahrhundert
- in der Romantik ist das Interesse an Dialekten stark, aber offiziell wird noch immer nach einer Vereinheitlichung der deutschen Sprache gestrebt
- Jacob Grimm unterstützte die Bemühungen der Befürworter des Dialekts

### **Der Beginn der „wissenschaftlichen“ Dialektologie mit Johann Andreas Schmeller**

- Johann Andreas Schmeller = der „eigentliche Begründer der deutschen Dialektologie“
- Anbruch einer völlig neuen Epoche der Dialektforschung
- Schmeller war beeindruckt von Jacob Grimms *Deutscher Grammatik*  
Einfluss auf seine eigenen Arbeiten
- Hauptarbeiten:
  - *Die Mundarten Bayerns, grammatisch dargestellt* (1821)
  - *Bayerische Wörterbuch* (1827-37)
- Unterschiede zu vorherigen, unwissenschaftlicheren Dialektforschern:
  - Verwendung einer phonetischen Umschrift
  - genaues Auseinanderhalten von gesprochenem Laut und geschriebenem Buchstaben
- Schmellers Grammatik und Schmellers Wörterbuch
  - umfassen die Mundarten des damaligen Königreichs Bayern ( bairische, alemannische, ostfränkische und mitteldeutsche Mundarten)
  - Betonung, dass Dialekte gesetzmäßige Entwicklungen sind
  - Berücksichtigung der soziologischen Schichten, die einen Dialekt gebrauchen
- Schmellers Wörterbuch
  - ursprünglich in 4 Bänden erschienen
  - nicht nur Auflistung eigentümlicher Worte, sondern Versuch der vollständigen Erfassung des Wortschatzes
  - originelle Anordnung der Wörter, die zwar Sinn macht, aber das Auffinden einzelner Wörter erschwert

### **Der Deutsche Sprachatlas, Marburger Schule, Wiener Schule und andere wichtige Impulsgeber**

- Georg Wenker (1852-1911) begründete das Unternehmen „Deutscher Sprachatlas“ (DSA)  
Entwicklung der Marburger Schule
- Georg Wenkers Bestreben nach der Abgrenzung der Dialekte voneinander
  - 1875 wollte er die Mundartengrenzen der Rheinprovinz (im Westen Deutschlands) genau festlegen, was allerdings am geringen Datenmaterial scheiterte
  - zur Vergrößerung der Datenbasis schickte er 1876 Fragebögen an Lehrer in allen Regionen der Rheinprovinz, in denen sie hochdeutsche Sätze in die jeweilige Mundart übersetzen sollten
  - 1877: Erscheinen der Schrift „Das rheinische Platt“, das auf den Erkenntnissen der Fragebögen beruht
  - in den 1880er Jahren Ausweitung der Fragebogenaktion auf Süddeutschland
  - nach Wenkers Tod bis 1933: Ausweitung der Fragebogenaktion unter der Leitung von Ferdinand Wrede in die Schweiz, Südtirol, Österreich und die deutschsprachigen Gebiete in der Tschechoslowakei

- Karten
  - Wenker, sein Nachfolger Wrede und Emil Maurmann zeichneten mehr als 1600 Karten für das Deutsche Reich
  - weder technisch noch wirtschaftlich gab es einen Weg, diese handgezeichneten Karten zu publizieren
  - bis heute kaum publiziert; zwischen 1927 und 1956 wurden unter dem Titel *Deutscher Sprachatlas* nur 128 Karten publiziert
  - erst in jüngster Zeit Zugriff auf alle Karten über das Internet (DiWA = Digitaler Wenker-Atlas)
- Bewertung der Arbeit Wenkers und seiner Nachfolger
  - Vorteile: Fülle der Belege, sehr detailliert, sehr dichtes Ortsnetz
  - Nachteile: nur eine indirekte Erhebung; aufgrund der Benutzung des normalen Alphabets konnten nicht alle Unterschiede sicher erfasst werden
- DDG (Deutsche Dialektgeographie)
  - direkte Erhebung von Sprachmaterial in kleineren Landschaften, die das indirekt erhobene Material des Deutschen Sprachatlas ergänzen sollte
  - seit 1908 mehr als hundert Bände
  - Schüler von Wrede übernahmen diese Detailuntersuchungen
  - brachte der Marburger Dialektologie einen hohen Stellenwert ein, so dass man auch von der „Marburger Schule“ sprach
- Deutscher Wortatlas (DWA)
  - unterschiedliche Lexeme in unterschiedlichen Regionen werden erfasst, zum Beispiel der Gebrauch von Alternativen für das Wort „Pferd“ („Gaul“, „Ross“)
  - Walther Mitzka übte 1938/39 als erster Wortgeographie als groß angelegtes Unternehmen aus
  - ebenfalls Verschickung von Fragebogen
  - Rückgriff auf die gut ausgebauten Strukturen im Marburger Sprachatlasinstitut
  - bis 1942 konnte aus allen Teilen des deutschen Sprachraums (außer der Schweiz) Sprachmaterial gewonnen werden
  - 1951 Beginn der Publikation des DWA
  - 1988 Erscheinen des letzten (22.) Bands
- Bedeutung des *Forschungsinstituts für Deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas* in Marburg
  - die von diesem Institut ausgehenden Impulse waren besonders bedeutsam für den Fortgang der Disziplin
  - existiert noch heute, aber mit verschobenen Aufgaben
  - erwähnte Internet-Aktivitäten sind ein Anzeichen dafür, dass das Institut nun wieder an seine ehemalige Rolle bei der Erforschung der deutschen Dialekte anknüpfen kann
- weitere Orte nennenswerter dialektologischer Forschung:
  - Zürcher Schule unter Albert Bachmann
  - Wiener Schule unter Joseph Seemüller
  - „Seitenzweig“ der Marburger Schule in Leipzig unter Theodor Frings (Schüler Wredes)
  - Gruppe von Dialektologen in Tübingen (Hermann Fischer, Karl Haag, Karl Bohnenberger)
- Gegensatz zwischen der Marburger Schule und der Wiener bzw. der Zürcher Schule
  - Wiener und Zürcher waren Anhänger der sogenannten „Junggrammatiker“, die die Ansicht vertraten, dass Lautgesetze ausnahmslos seien
  - Marburger erhoben dagegen gegen diese Ansicht Einspruch

- Die genannten Schulen spielten bis in die 1960er Jahre hinein eine wichtige Rolle; danach kann von einer Schulbildung nicht mehr die Rede sein, da sich die dialektologische Forschung nun sehr verteilt
- Die Wiener dialektologische Schule:
  - Johann Willibald Nagl als Pionier (Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert)
  - 1910: eigentlicher Beginn der Dialektologie in Wien mit Joseph Seemüller und Primus Lessiak
  - Vertreter der letzten Generation der Wiener Schule: Eberhard Kranzmayer  
Interesse an der Dialektgeographie des bairischen Sprachraums

### Neuere Entwicklungen in der Dialektologie des Deutschen

- häufiger (teils berechtigter) Vorwurf an die Dialektologen: sie blieben hinter der aktuellen linguistischen Forschung und ihren Erkenntnissen zurück
- die Dialektologie hat (verzögert) das theoretische Denkgebäude des Strukturalismus für sich nützlich gemacht
  - man betrachtet die Sprachlaute in einem dialektalen System als in Systeme eingebettet (statt isoliert)
  - Interesse an den Strukturzusammenhängen und den Systemen, die den einzelnen Elementen zugrunde liegen
  - zwei wichtige dialektologische Arbeiten, die auf dem Strukturalismus basieren:
    - William Moulton: *The Short Vowel Systems of Northern Switzerland. A Study in Structural Dialectology* (1960)
    - Hans Höing: *Deutsche Getreidebezeichnungen in europäischen Bezügen semasiologisch und onomasiologisch untersucht* (1958)
- Warum ist der Strukturalismus erst so spät in die Dialektologie eingedrungen?
  - Zweifel daran, dass die Grundannahme des Strukturalismus (alles ist als System aufeinander bezogen) auf die Dialektologie überhaupt anwendbar sei
- Seit den 70er/80er Jahren Versuche, die Generative Grammatik für die Dialektologie nutzbar zu machen
  - zunächst Beschränkung auf die phonologische Ebene
  - später auch Syntax
- Weitere Strömungen innerhalb der Dialektologie der letzten Jahrzehnte:
  - Erarbeitung von Dialektatlanten (vorwiegend im Süden des deutschen Sprachraums)
    - ausschließlich durch die direkte Erhebungsmethode
    - Beschränkung auf Teilräume
    - *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (bereits abgeschlossen, 8 Bände)
    - *Sprachatlas von Oberbayern*
    - *Sprachatlas von Niederbayern*
    - *Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben*
    - weitere Atlanten zu Mittelfranken, Südwestdeutschland, Vorarlberg, Oberösterreich
  - seit rund 100 Jahren sind sehr viele Ortsmonographien erschienen, die den Dialekt eines eng begrenzten Raums thematisieren (in letzter Zeit jedoch weniger)
  - Verbindung der Dialektologie mit der Soziolinguistik („Wer heute dialektologische Forschung betreibt und nicht hinter der Zeit zurückbleiben will, kommt jedenfalls kaum um die Einbeziehung soziolinguistischer Gesichtspunkte herum.“)

- einige völlig neue Ansätze wie das dialektometrische Verfahren (Versuch der Messung der Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit verschiedener Sprachräume; wurde erst durch die EDV ermöglicht)
- verstärkte Fokussierung auf Morphologie und Syntax (nicht mehr so sehr Lautlehre und Wortschatz, wie noch zu Beginn der Dialektologie) sowie Intonationsforschung